

Die nächtliche Heimfahrt

Autor(en): **Beck, Gottfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 45

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643735>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

fönnen. Eine fortschrittliche Gesetzgebung vermöchte in erster Linie eine Volksgesundung auch auf diesem Gebiete herbeizuführen und würde dem Staat Geld ersparen. Als Hauptvorbeugungsmittel gelten die Bekämpfung des Alkoholismus, der Tuberkulose, der Geschlechtskrankheiten, Verbesserung der hygienischen Verhältnisse usw.

Der kurze Ueberblick aus dem neuern Irrenwesen wird dem Leser die großen Aufgaben des Staates auf dem Gebiete des Irrenwesens vor Augen geführt haben. Dem Staat allein steht es zu, den Kampf gegen die Geisteskrankheiten aufzunehmen und mit Erfolg durchzuführen. Besondere Aufmerksamkeit muß er auch auf die Ausbildung

eines leistungsfähigen und berufsfreudigen irrenärztlichen Standes verwenden. Nicht zu vergessen ist dabei die staatliche Förderung der psychiatrischen Wissenschaft. Der moderne Irrenarzt hat in nimmerrastender Tätigkeit gegen jahrhundertlang bestandene Unwissenheit gekämpft, stets durchdrungen vom Bewußtsein seiner dem Menschenwohle dienenden Aufgabe. Wohl kaum ein anderer wissenschaftlicher Beruf ist so entsagungsvoll wie der des Irrenarztes. Die Liebe zu diesem Berufe zu wecken und zu fördern gehört daher ebenfalls zu den Staatsaufgaben. Der Segen aller Bemühungen auf diesem Gebiet bleibt nicht aus und gedeiht der Menschheit zum Wohle und zur Ehre. O. K.

Die nächtliche Heimfahrt.

Von Gottfried Bed.

Der Schanen Peter, der Gunten Klaus und der Eibach Christen, drei würdige Gemeindevorsteher vom Dorf Merfligen auf der rechten Ufermitte des Donnersees, hatten heimlich verabredet, am Oktober-Tanzsonntag nach dem seeüber gelegenen Spiezen zu fahren, um dort in lustiger Ledigkeit, der eifersüchtigen Aufsicht ihrer respektiven Ehegesponsen entronnen, mit den muntern Mädchen von Spiezen das steife Tanzbein zu schwingen. Eine wichtige Konferenz des Gemeinderates mit den Experten der Staatsregierung in Sachen des projektierten Seequais vorkäusend, bekamen sie für einige Stunden Urlaub zum Verlassen ihrer trauten Häuslichkeit. Die eheweibliche Ordre lautete: Auf jeden Fall vor Mitternacht zurück!

Als die mondlose Nacht ihre Schatten auf den See breitete, schifften sich die drei tanzlusternen alten Knaben in der kleinen heimlichen Gembucht ein, wohin der Schanen Peter am Tage vorher seinen breiten Kahn geschafft hatte, und nach $\frac{3}{4}$ stündiger Ruderfahrt langten sie in der abgelegenen kleinen Faulenbucht an, wo sie ihr Schifflein bei einem mit dichtem Gestrüpp überhangnen Felsvorsprung an der freiliegenden Wurzel eines Strauches befestigten. Dann stiegen sie auf geheimem Fischerpfad zum Dorf hinauf, das auf einer Uferlehne sich hinzieht.

Die drei Abenteurer lenkten ihre Schritte zum hellerleuchteten Gasthof zum Bären, wo eine quietschende Klarinette, ein sägender Brummbaß und eine girrende Harmonika ihre lodenden Töne in die Nacht hinaus schickten.

Süßer Flaschenwein und die spekulativen Ermunterungen der Alten von Spiezen verschafften den Drei reichen Anauern von Merfligen die vorübergehende Gunst dieses und jenes fischen Mädchens. Aber schließlich setzten die übermütigen und anzüglichen Redereien der Tänzerinnen und der jungen Burschen den Dreien so hart zu, daß diese mit schwer havarierten Geldbeuteln aus den verbotenen Gewässern steuerten und bei saurem Seewein mit den Alten von Spiezen über Krieg und Vieh und Fremdenverkehr ratiönierten.

Als etwas nach Mitternacht das Tanzmahl bereit war und ein Teil der Gäste nach dem Speisesaal sich verzog, benutzten die drei Merfliger die Gelegenheit, um sich zu drücken. Schwankenden Schrittes torkelten sie durch die stockfinstere Nacht ihrem versteckten Landungsplatz zu. Sie dankten es ihrer instinktiven Ortskenntnis, daß sie ihn ohne Gefahr erreichten. Da der Gunten Klaus auf der Herfahrt gerudert hatte, das Schiffchen aber dem Schanen Peter gehörte, so mußte sich der Eibach Christen dazu bequemen, auf der Rückfahrt sich an die Riemen zu legen. Die beiden andern nahmen auf dem den hintern Schiffsrand bildenden schmalen Sitzbrett Platz, und dann legte der Christen, das schwere Haupt vornüber gebeugt, mit langsamen Stößen los gegen die in pechdunkler Finsternis daliegende Wasserfläche.

Von der Höhe schrillten vereinzelte Töne und Läufe der Bärenmusik den drei Tanzpiraten neckend und höhniisch in die Ohren, das Gröhlen herumstreichender Burschen klang hier und dort aus der Ferne, und als der Kahn aus der Faulenbucht hinausfuhr, schlug die Spiezenener Kirchenuhr mit dröhnendem Schlag die erste Morgenstunde. Der schon halb eingedämmerte Peter fuhr zusammen, indem ihm die mahnende Glockenstimme die Ordre seiner Gattin in Erinnerung brachte. Vallend bemerkte er zu dem ebenfalls halb eingenickten Klaus: „We's jitz eis weniger gschlage hätt, so wär's — gad nüt gin.“ Klaus mochte von einem ähnlichen beängstigenden Gedanken erfüllt gewesen sein wie Peter; denn er bewegte zustimmend sein seitlich zu Peter geneigtes Haupt mit schwerfälliger Lebhaftigkeit so lange, bis es endlich in der geraden Lage mit dem Kinnbart auf der weinbesprühten Hemdenbrust zur Ruhe kam. Die tröstliche Möglichkeit in Peters tiefsinniger Bemerkung mußte seinen etwas defekten Denkapparat beständig beschäftigt haben; denn nach geraumer Zeit wiederholte er zu seinem schlafenden Nachbar:

„So wär's — gad nüt — gin.“

In diesem Moment verkündete eine unbekannte Turmuhr die zweite Morgenstunde.

„Du, Christen“, sagte der Klaus, „du solltscht wohl öppis meh na rechts ha, süsch chöme mer z'letscht no obe us a See ga Lachen.“

Gehorsam brachte der Christen mit einigen linken Ruderschlägen den Kahn in die gewünschte Richtung, und nachdem das Fahrzeug die durch den einseitigen Druck bewirkte Gleichgewichtsstörung überwunden hatte, ruderte der Christen unerdrossen weiter, indes der Klaus wieder einnickte, wobei die höhnennden Töne der Tanzklarinette und die glucksenden Wellenschläge ihn in seinen wirren Träumen verfolgten.

Die nächtliche Temperatur näherte sich ihrem Tiefstand, der Morgenwind erhob sich und erregte die Seefläche, das Blätschern der überschlagenden Wellen unterbrach das schläfernde Einerlei der Stille der Nacht. Zu sehen waren in der dicken Finsternis nur die gigantischen Schattenrisse der in unbestimmter Ferne liegenden Uferberge. Eben ertönte der unbekannte Klang irgend einer Kirchenuhr, die die dritte Morgenstunde über den See hinrief, als der Peter durch die empfindliche Kälte geweckt wurde.

„Du, Christe“, sagte er mit klappernden Riefen, „du solltscht wohl öppis meh na links ha, süsch fahr'sch am End mit üs unten us ga Donnere.“

Müde schlug der Christen ein paar mal mit dem rechten Ruder ins Wasser, und nachdem er auch diesmal dem Kahn die gewünschte Richtung gegeben hatte und die Gleichgewichtsstörung überwunden war, ging die Fahrt weiter.

Schon hatte eine Turmuhr die vierte Morgenstunde verkündet, und noch immer waren die Verirrten unterwegs.

In den höchsten Luftregionen spielten die ersten Lichter der Morgendämmerung und weckten wechselnde Reflexe auf dem schwarzen Sammt des Nachthimmels, an dem die schimmernden Sterne zu verblässen begannen. Mit rosigem Finger tippte der junge Tag an die schneeige Spitze des Morgenhorns auf der Spiezener Seeseite. Der Peter war inzwischen ganz munter geworden. Er streckte die starren Glieder so gut es ging, reckte den Oberkörper und drehte sich zufällig nach rückwärts. Hier mußte er etwas Gräßliches entdeckt haben; denn seine Augen wurden größer als seine Sonntags-taschenuhr und drohten aus den Höhlen zu fallen, dann duckte er sich wie angsterfüllt und blickte scheu nach der Ruderbank hin. Sie war leer, der erschöpfte Christen war ob der dreistündigen Anstrengung von der Bank auf den Boden des Schiffleins gesunken. Dort lag er im Lechwasser, „siegend röchelte der Schnarch ihm aus dem Munde.“ Mit heftigem Rippenstoß weckte Peter seinen Nachbar Klaus und deutete rückwärts. Als Klaus die Augen sich klar gerieben hatte, sah er, daß sie vergessen hatten — den Kahn

zu lösen, sie waren noch immer an der freiliegenden Strauchwurzel in der Faulenbucht angebunden!

Eiligst machte der Klaus die Kette los, während Peter sachte auf die Ruderbank sich setzte und bis in die Seemitte ruderte. Dort ließ er die Ruder fahren, begab sich wieder auf seinen Platz neben Klaus und zerrte dann mit Büffen und Zurufen den Christen aus seiner schnarchenden Erschöpfung. Als der in seinen triefenden Kleidern wieder auf die Ruderbank geklettert war und ernüchert in der inzwischen auch auf dem See sich ausbreitenden Dämmerhelle die Orientierung wieder fand, hagelten die heftigsten Vorwürfe seiner beiden Kameraden auf ihn ein, daß er mit ihnen die ganze Nacht auf der Seemitte herumgeondelt sei! So ein Kamel! Christen selber aber war froh, wieder in die Riemen zu liegen und mit kräftigen Stößen die Kälte und Nässe aus seinen schlotternden Gliedern zu treiben.

Um halb sechs Uhr langten die Argonauten am heimischen Gestade von Merkligen an und begaben sich schweren Herzens auf heimlichen Umwegen nach Hause zur Berichterstattung über die Seequai-Konferenz.

Der gelbe Göze.

Ein Orakel. Von Hans Frei.

Weit, weit im Osten, in dem Land, wo eine überreiche, immergrüne Natur stetsfort neue, seltsame Pflanzengebilde erzeugt, wo bunte Vögel und behende Bierfüßer sich in den wildverwachsenen Urwäldern und Tschungeln herumtreiben, daraus Tag und Nacht Kreischen, Heulen und Brüllen erschallt, da thront auf einem hohen Berge seit urdenklichen Zeiten ein gewaltiges, riesenhaftes Gözenbild.

Mit untergeschlagenen Beinen, mit gekreuzten Armen, sitzt es da, das Antlitz mit den geschlossenen Schlißaugen gen Westen gerichtet. Eigenartig verzerrt erscheinen die frahenhaften Züge, als wäre ein satanisches Grinsen darin erstarrt. Gelb leuchtet der tönerner Leib und die Zierarten am Gürtel gleißeln und glänzen in der glühenden Sonne von purem Gold.

Zu Füßen des Riesen liegt ausgestreckt ein gewaltiger schlafender Tiger. Das Schweigen des Todes liegt auf dem Berg, liegt auf den Tempeln an seinem Fuße, aus denen nur das monotone Beten weißgekleideter Priester hörbar ist. Das vielstimmige Geräusch des Urwaldes dringt nicht bis hieher. Es verstummt in der Ferne. — — — — —

Alle hundert Jahre aber kommt aus dem Tal der Ewigkeit ein seltsamer Vogel geflogen. Er setzt sich dem stummen Riesenbilde auf die Schulter und wispert ihm ein Wort ins Ohr. Und siehe da, die geschlißten Augen öffnen sich zur Hälfte, ein fahles grünliches Feuer leuchtet aus ihnen und die Raupenpupillen bewegen sich. Da erwacht auch der Tiger aus seinem hundertjährigen Schlaf. Sein Gebrüll tönt dumpf durch den Urwald und furchtbar peitscht sein Schweif die Erde. — — — — —

Und jedesmal, wenn solches geschieht, dann rast der Dämon des Aufruhrs durch das ungeheure Land mit seinen Inseln und Halbinseln, das sie Asien nennen und irgendwo müssen hunderttausende armer sanfter brauner und gelber Menschen ihr Leben lassen. Auch jene weißen Männer aus dem Westen, jene Tapfern, die noch mehr Unterdrückung und Knechtschaft, aber freilich auch Ordnung und Arbeit in das Reich der bunten Träume gebracht haben, mußten erfahren, was das bedeutet, wenn der gelbe Göze erwacht.

Aber bald fallen die müden Augenlider wieder zu, der Riese versinkt wieder in hundertjährigen Schlaf. Auch der Tiger streckt sich träge auf seinen Platz zu Füßen seines Herrn nieder und die vielen hundert Millionen übrig gebliebenen braunen und gelben Menschen leben weiter in stumpfer Gleichgültigkeit, ohne Freud und Leid, in geiler

Fruchtbarkeit, träge und unberührt, folgten ihren Herren und Gebietern. — — —

Im fernen Westen aber, da war ein Licht aufgegangen. Dort hatte ein milder Heiland sein Reich aufgerichtet und unter seinem Szepter lebten die Völker und Segen ruhte auf ihrer Arbeit. Das Reich des Gözen aber lag in ewiger Nacht trotz der blendenden Sonne, die Tag für Tag am Himmel strahlte. — — —

Aber eines Abends, wie eben das Tagesgestirn purpurn im unendlichen Urwalde untergegangen ist, wie die Dunkelheit der orientalischen Nacht mit all ihren Wundern rasch sich auf den Gözenberg senkt, da flammt es plötzlich auf im fernen, fernen Westen. Ein Feuerkreis erscheint am Horizont und jäh zuckt es auf von gelben, züngelnden Flammen. Im Nu ist der ganze westliche Himmel blutigrot gefärbt.

Und eine leise Musik wird hörbar und schwillt an und macht das Herz beben, eine Musik von vielen Millionen jammernder, anklagender Menschenstimmen. — Das Land des Westens, das Reich des sanften Weltenheilandes schwimmt im Blut des Brudermordes.

Und der Feuerschein, die Brandröte zündet jäh unter die geschlossenen Lider des Gözen, so daß sie sich plötzlich weit öffnen. Und der Riese erhebt sich und schaut gen Westen in atembeklemmendem, starrem Staunen. Wild springt der Tiger auf seine Füße, in gewaltigen Sprüngen setzt er durch den Urwald und furchtbar wiederholt sein Gebrüll an den Felsen. Und gen Westen schiebt sich eine ungeheure Welle von Miriaden gelber Menschenleiber, geleitet wie eine Maschine, durch das Wort des goldenen Gözen.

Armes, altes, sterbenstrankes Europa! Du hast den Brudermord entzündet, die Tempel deines Heilandes zerstört. Du höhnt und verfolgst die zum Frieden mahnen. Dachtest du an den gelben Gözen auf dem Berg im fernen Urwald, als du ein Inselvolk jenes orientalischen Riesenweltteils verhätscheltest und mit deinen Mordwaffen verhasht? Merkstest du nicht an einigen Vorproben, was asiatischer Geist in der modernen Kriegsausrüstung vermag? Was erleichst du jetzt vor dem Gebrüll des Tigers, vor dem Schatten des Riesen am westlichen Himmel?

Du willst den Brudermord „bis auf den letzten Mann“ fortsetzen? Besinne dich, so lange es Zeit ist. Es könnte zu spät werden und keine Macht mehr den Sprung des Tigers auf deine heilige Erde aufhalten.